

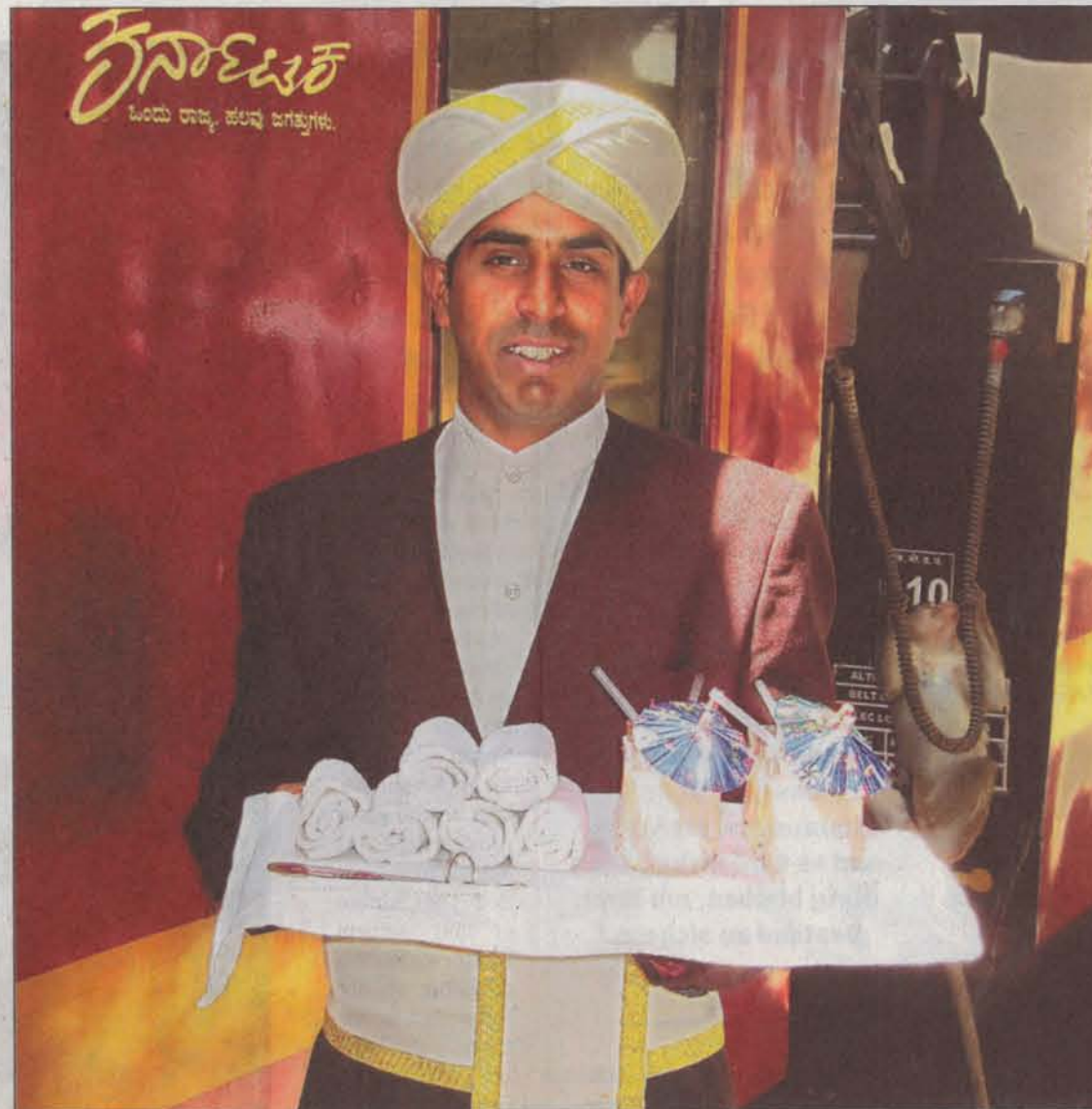
Luxus-Odyssee auf Schienen

Komfortabler kommt man nicht von Bangalore nach Goa: **Mit dem „Golden Chariot“ durch Südindien**

Hier Luxus, da Armut, dort Moderne, da Tradition: Indien ist ein Land der Gegensätze. Besonders deutlich wird dies bei einer Reise mit dem „Golden Chariot“, einem Luxuszug, dessen Bedienstete die Passagiere nicht nur verwöhnen, sondern der die Gäste sieben Tage lang durchs Land chauffiert. Station macht der Zug nur dort, wo historische Stätten zu sehen sind – die armen Seiten Indiens lässt er neben den Gleisen liegen.

Yeshwantpur, ein kleiner Expressbahnhof am Rand der Fünf-Millionen-Stadt Bangalore. Menschen sitzen auf dem Boden, schlafen auf Bänken, drücken sich in überfüllte Abteile, und das manchmal für zwei, drei Tage. Der Zug, der am Abend auf Gleis 1 einfährt, steht nicht im Fahrplan; er wirkt wie aus einer anderen Welt. 16 purpurrot leuchtende Waggon hat die Lok im Schlepptau. Es ist ein Luxuszug, der in Bangalore zu einer sieben-tägigen Fahrt ins nördlich gelegene Goa aufbricht und von dort in einer Nacht wieder zurückfährt.

Es mag authentischere Fortbewegungsmittel geben, um Indien zu bereisen. Aber sie sind anstrengend. Und heiß. Und überfüllt. Und wahrscheinlich riechen sie nicht gut. Der „Golden Chariot“ ist eine Parallelwelt. Es gibt zwei Restaurants, eine Bar, ein Spa, einen Fitnessraum und



Formvollendet: Steward Swami serviert Drinks im Golden Chariot.

Fotos: Kistler

von Mysore, der dank Seide und Gewürzen reich geworden war, den exklusiven Lebenswandel und den europäischen Fortschritt liebte. Britischer und indischer Feudalismus gingen Hand in Hand.

Oder der Abstecher in den Nationalpark Narghole. Colonel John Wakefield, ein in Indien geborener Engländer, hat das ehemalige Jagdhaus des Maharadschas am Ufer des Kabini-Flusses in ein Gästehaus verwandelt. 94 Jahre alt ist der Colonel, er sieht nicht mehr gut, geht am Stock, die Leitung hat „Papa“, wie ihn alle nennen, längst Jüngeren übertragen. Aber der alte Herr ist immer noch präsent und lädt gern auf ein Glas Whisky ein. An der Rezeption hängt eine Tafel, auf der notiert wird, wann einer der 55 Tiger im Nationalpark gesehen wurde.

Da waren die aus Speckstein gehauenen Skulpturen in den Tempeln von Belur und Halebid. Es gibt keinen Quadratzentimeter in diesen großen Tempelanlagen, der nicht bearbeitet, geschmückt oder verziert ist. Die Steinmetze haben ein wahres Meisterwerk geliefert – nicht zwei der unzähligen Statuen sind gleich. Die Götter sind hübsche, kräftige Kerle, die Göttinnen schöne, sinnliche Damen, die mit Juwelen reich behängt sind. Sogar das Kamasutra, die indische Liebesschule, ist detailreich in Stein gehauen.

19 Meter hohe Statue

Aber vielleicht war nichts so beeindruckend wie der heilige Berg

INFO

INFO

Anreise: Lufthansa fliegt sechsmal die Woche von Frankfurt am Main nach Bangalore.

Einreise: Nur mit Visum (50 Euro). Das Formular ist auf der Webseite www.indischebotschaft.de hinterlegt, die Bearbeitung dauert etwa 14 Tage.

Beste Reisezeit: Mitte September bis Mitte März.

Rundreise: Die achttägige Rundreise mit dem „Golden Chariot“ beginnt jeweils montags in Bangalore. Die Kosten liegen bei 1990 Euro in einer Doppelkabine, im Preis enthalten sind Vollpension, Transfer und alle Ausflüge. 2010 fährt der „Golden Chariot“ zudem über Madras, Mahabalipuram, Pondicherry, Trichy, Tanjore, Madurai und Cochin an die Pfefferküste Keralas.

Veranstalter: Lotus Travel Service, www.lotus-travel.com

@ www.india-tourism.com



Mächtig: der Goldene Streitwagen in der Ruinenstadt Hampi.

welt. Es gibt zwei Restaurants, eine Bar, ein Spa, einen Fitnessraum und ein Business-Center mit Internetanschluss. Die Kabinen sind holzgetäfelt, jeden Abend wird das Bett akkurat aufgeschlagen, davor stehen weiße Frotteeschlappchen. Wer vom Ruckeln des Zugs und dem Surren der Klimaanlage nicht sanft in den Schlaf geschaukelt wird, kann sich von Bollywood-Dramen auf Flachbildschirm unterhalten lassen.

Aufwendige Begrüßungsrituale

Holpernd setzt sich der Zug in Bewegung. Das Indien draußen verschwindet in der Dunkelheit, das Indien drinnen zelebriert aufwendige Begrüßungsrituale. Wenn man im Zug unterwegs ist – und das ist man sehr oft, um von der Kabine zur Bar, zum Restaurant, zum Spa oder zum Computerraum oder wieder zurück zu gelangen – dann springt in jedem Waggon ein Steward auf, erkundigt sich nach dem Wohlbefinden, öffnet flugs die Tür und wünscht einen guten Tag, egal, wie spät es ist. Erst spät

Formvollendet: Steward Swami serviert Drinks im Golden Chariot.

in der Nacht dürfen die dienstbaren Geister die hölzerne Pritsche neben der Tür herunterklappen und für ein paar Stunden schlafen.

Das Interieur des „Golden Chariot“ beschwört mit Holz, Plüsch und Seide Erinnerungen an längst vergangene Zeiten, dabei fährt der Zug erst die zweite Saison. Er gehört dem Bundesstaat Karnataka, den er durchschauelt, und wird betrieben von Karnataka Fremdenverkehrsamt und der indischen Hotelgruppe Mapple.

An Bord fehlt es an nichts: Stets lächelnde Kellner servieren wahlweise kontinentale Menüs oder indische Spezialitäten. Dazu gibt es indisches Kingfisher-Bier in der eisgekühlten Einliterflasche und Weine aus aller Welt. Die hie und da fehlende Professionalität im Service wird durch ein sanftes Lächeln wettgemacht.

Sumits Traum vom Ausland

Sumit Sana ist ehrgeizig und hat große Träume. Der 21-Jährige aus Delhi ist der Herr der Bar. Zwei Jahre hat er Hotelmanagement studiert, viel über Bier, Wein, Whisky und Rum gelernt, jetzt träumt er von einer Stelle im Ausland. „Es ist nicht des Geldes wegen“, verrät Sumi. „Ich möchte sehen, wie die Menschen dort leben, was sie essen, was sie trinken.“ Solange er vom Ausland nur träumen kann, lässt er sich die fremde Welt von den Gästen erklären. Die kommen aus aller Welt: Bahnenthusiasten, die jede Strecke, jedes Detail kennen, Weltenbummler, Kulturreisende, Inder, die schon lange im Ausland leben und jetzt bequem durch das Indien ihrer Sehnsucht reisen möchten.

Ausländische Touristen verirren sich bislang kaum in Karnataka. Hotels mit internationalem Standard sind in diesem Bundesstaat im Süden Indiens immer noch rar, die Fortbewegung auf der Straße ist beschwerlich. Und so sind die Verantwortlichen auf die Idee gekommen, den Tourismus auf die Schiene zu stellen. Die Sehenswürdigkeiten werden mit einem topmodernen, klimatisierten Bus, der den „Golden Chariot“ begleitet, ausgiebig erkundet. Aber dazu später.

Der Morgen trägt Pastelltöne. Das Land fährt vorbei wie ein endloser Bilderstreifen: Die Erde ist rot vom Eisen. Frauen in leuchtenden Saris tragen Wäsche zum Fluss, die Männer gehen barfuß und sind in Lungis, einfache weiße Tücher, gehüllt. Auf ihrer Stirn leuchten Striche und Kreise aus Pulverfarbe, hinduistische Segenszeichen, die ihnen am Morgen im Tempel ein Brahmane ins Gesicht gemalt hat.

Es klopft an der Tür. „Your wake-up call, Madame“. Steward Swamy, 27, wartet mit einem Tablett in der Hand, darauf eine schwere silberne Teekanne und Kekse. „The tea, please.“ Der stets sanft lächelnde Swamy ist immer präsent – er räumt das Abteil auf, verwahrt den Schlüssel, bringt Tee und Kaffee. Und nach jedem Ausflug stehen er und seine Kollegen in dunkelroten Uniformen und mit weißen Turbanen vor dem Zug und halten den Passagieren Silbertabletts mit kühlen, feuchten Handtüchern und Getränken entgegen.

Kein Landgang ohne Empfangskomitee: Die Besucher werden von Trommlern empfangen, mit duftenden Ketten aus Jasminblüten be-

kränzt, bekommen starken Kaffee gereicht. Fremdenführer mit einem Tuch um die Hüften und blütenweißem Hemd stehen bereit, um den „dear brothers and sisters“ im singendem Englisch die Sehenswürdigkeiten ihrer Region bis ins Detail zu erklären und aus dem überreichen Geschichtenschatz des hinduistischen Götterclans zu erzählen.

So viele Tempel und Paläste...

Später werden die Erinnerungen an all die Tempel und Paläste verwischen. Da war der mit unzähligen Kuppeln, Bögen und Türmchen verzierte Stadtpalast des Maharadschas



Kunterbunt: Indische Frauen tragen in ihren leuchtenden Saris Wäsche zum Fluss.

19 Meter hohe Statue

Aber vielleicht war nichts so beeindruckend wie der heilige Berg Sravana Belgola. 614 aus dem Granit herausgehauene Stufen, die nur barfuß oder in Socken betreten werden dürfen, führen zu einem nackten Koloss: die steinerne Statue des Jaina-Heiligen Gomateshvara. 19 Meter ist der aufrecht Meditierende, der der Überlieferung nach in der Felsnadel „nur verborgen war“ und 981 nach Christus aus dem Granitkegel nur herausgelöst wurde. Die Augen sind halb geschlossen, seine Beine und Arme sind von Blätterwerk umspinnen, ein Zeichen für seine völlige Bewegungslosigkeit beim Meditieren.

Seine Anhänger, die vier Millionen indischen Jainas, haben sich der absoluten Gewaltlosigkeit verschrieben. Sie essen weder Fleisch noch Gemüse, bei dessen Ernte Lebewesen getötet werden könnten, sie benutzen auch kein Schiff, weil dabei Fische getötet werden könnten. Die Eiferer unter ihnen tragen sogar ein Tuch vor dem Mund, um nicht versehentlich kleine Lebewesen einzuzatmen.

Ebenso spannend wie all diese Tempel und Paläste ist der indische Alltag auf der Straße. Frauen in leuchtenden Saris bewegen sich wie auf dem Catwalk, während sie auf dem Kopf Steine und Schutt schleppen. Buben machen Bügeleisen mit Kohle heiß. Liebevoll geschmückte Ochsen ziehen hochbeladene zweirädrige Karren über schmale Landstraßen. Auf der Dorfstraße liegt Getreide, damit es von den Autos im Vorüberfahren gedroschen wird. Stundenlang ließe sich dieses Treiben beobachten. Der Reiseleiter drängt zum Aufbruch. Der Zeitplan ist straff, die Parallelwelt wartet. Der „Golden Chariot“ fährt weiter. Petra Kistler

Fotos: Kistler